



Manfred Kleemann, 1964, damals 17 Jahre



Sandra Schurig, 1983, damals 16 Jahre

Porzellanbibeln und das Kunstverständnis des Regierungspräsidenten

Alter Friedhof in Burg wird dokumentiert und umgestaltet

CHRISTOPH NEUMANN, KARIN ZEMPEL

Der Bezirksschrottaufrager des Rates des Bezirkes Cottbus, Mittas, hatte sich unmissverständlich ausgedrückt: „Nach den gesetzlichen Bestimmungen der Verordnung vom 2.2.50 und deren Durchführungsbestimmungen werden alle alten Grabkreuze und Umzäunungen als Schrott erklärt. Diese sind der Volkseigenen Handelszentrale Schrott in Cottbus abzuliefern“, schrieb er am 28. Oktober 1954 an den Bürgerkirchenrat¹. Bei einer Begehung des alten Friedhofs hatte er festgestellt, „dass Grabkreuze aus Gusseisen vom Jahr 1866 bis 1908 ungenutzt stehen, aufgrund dessen, weil die eigentlichen Gräber nicht gepflegt wurden.“

Mittas, der den Aufbau der noch jungen DDR mit Hilfe des Bürger Schrotts im Sinn hatte, führte eine längere Tradition fort. Schon am 31. Januar 1939 teilte der Bürger Amtsvorsteher Wilhelm Fiedermann der Kirchengemeinde mit, dass bis Mitte März des Jahres sämtliche eisernen Zäune, Einfriedungen usw. auf dem Friedhof zu verschrotten und durch Hecken oder Holzzäune zu ersetzen seien. „Bemerkt wird noch dabei, dass das abgebrochene Eisen nicht dem Altwarenhändler zu verkaufen ist“, lautete

seine Anweisung. Der Zweite Weltkrieg warf seine Schatten voraus.

Noch früher, im Jahr 1925, sorgte der Gemeindegemeinderat mit seinem im Laufzettel vom 17. März bekannt gegebenen Beschluss zur Entfernung von Grabdenkmälern vor allem auf ungepflegten Gräbern für geharnischten Protest: „Demnach muss ich meiner lieben, seligen Mutter ihr Grabkreuz niederreißen und entfernen, sonst will sich die Kirchengemeinde an dem Kreuz meiner Mutter bereichern. Dies ist ein unerhörter Skandal“, ereiferte sich Matthes Lukask, Halbkossät aus Burg-Dorf, schriftlich gegenüber Pfarrer Martin Eitner. „Ich bin hiermit in keiner Weise einverstanden sondern verlange, dass die altherwürdigen, historischen Denkmäler auf dem alten Kirchhof noch für die Nachkommen erhalten, geschützt u. gepflegt werden wie dies auf anderen Kirchhöfen zur Ehre der lieben Toten geschieht.“

So unterschiedlich die Motive für die behördlichen Anordnungen gewesen sein mögen, die Auswirkungen waren die gleichen: Erhaltenswertes Kulturgut, das vom Totenkult in vergangenen Jahrzehnten erzählt, sollte beseitigt werden.

Wie viele der Kreuze und Einfriedungen letztlich der Wirtschaft zugeführt wurden, ist nicht feststellbar. Zum Glück aber für heutige Heimatforscher haben die Bürger diese Direktiven nicht mit dem geforderten Ernst umgesetzt. Der schon damals teilweise verwahrloste Friedhof geriet in Vergessenheit, die Natur eroberte das Areal zurück.



Im Jahr 2000 begannen ABM-Kräfte damit, unter verwittertem Laub, Gehölzen und Erde verborgene Grabausstattungen freizulegen und die Grabstellen systematisch zu dokumentieren. Die zu Tage tretenden Grabeinfassungen und -steine, Kreuze und Stelen gewähren interessante Einblicke in die wendische Bestattungskultur und frühere Handwerkskunst. Die ältesten Funde datieren vom Ende des 19. Jahrhunderts.

Alle Grabanlagen sind nach Osten oder Südosten ausgerichtet, dem Sonnenaufgang entgegen. Unverkennbar ist der Bezug zum wendischen Morgengott Jutrebog. Dieser wird mit Strahlenhaupt, einer Sonne in der rechten, einem Vogel in der linken Hand und mit einfacher Kleidung, aber weiblicher Brust dargestellt². Dass ihm auf diesem Friedhof Ehre erwiesen wurde, zeigen Symbole wie der Sonnenkranz auf Sarkophagen oder an Grabeinfriedungen.

Häufig zu finden sind Stelen in Form nachgebildeter Baumstämme auf Sockeln aus grobscholliger Erde oder Gestein sowie Baumringe, Borken- und Blätterstrukturen an den Grabeinfassungen – Analogien zur Vergänglichkeit des Lebens.

Viele Grabeinfassungen geben anhand ihrer Verzierung Auskunft über den Stand des jeweiligen Verstorbenen. So weisen ein Dachziegelmuster auf einen Dachdecker, nachgebildete Leinenballen auf einen Weber und eine Ziegelmauer auf einen Maurer hin. Üblich war es auch, Stand, Ortsteilzugehörigkeit oder Verdienste auf dem Grabstein oder Grabkreuz zu verewigen: Kossät und Büdner, Kolonist und Kauper, Lehrer und Präparand (Lehreranwärter), Kantor und Apotheker, Reservist und Kriegsveteran, Witwe und Ausgedingerin usw. usf.

Für Grabeinfassungen, Gedenksteine und Schmuck wurden unterschiedliche Materialien, wie Naturwerkstein, schwarzer Granit, Findlinge, Holz und



Leinenballen an einem Grabstein

das immer wieder Begehrlichkeiten weckende Eisen verwendet. Beliebter Grabschmuck waren Porzellanbibeln, sehr zum Missfallen der Kirche: „Die Kirchengemeinde Burg legt Wert darauf, ihren Friedhof auch in künstlerischer Hinsicht zu pflegen. Das setzt voraus, dass nichts Unehliches und kein Kitsch verwandt wird. Eine Bibel aus Porzellan ist, wie Sie zugeben werden, bestimmt unecht. Vor allen Dingen ist eine Bibel, in der nicht das Bibelwort geschrieben ist, sondern der Nachruf eines Toten, überhaupt keine Bibel“, antwortete die Gemeinde am 19. September 1934 dem Cottbuser Porzellanmaler Gustav Stein, der sich durch das Verbot von eben jenem Grabschmuck in seiner Existenz bedroht sah.

Vier Tage zuvor hatte er Pfarrer Friedrich Marquardt sein Leid geschildert: „... zumal mein Haupterwerb im Herstellen von Grabbibeln besteht, und wenn dieses Verbot allgemein wird, ich dann gezwungen bin, mein Geschäft zu schließen.“ Seiner Ansicht nach würde es keinen würdigeren und für ärmere Bevölkerungsschichten erschwinglicheren Grabstein als eine Bibel geben. Im Postskriptum drohte Stein, sich an den Regierungspräsidenten wenden zu wollen. Die Kirchengemeinde konterte: „Dass diese unmögliche Form von Grabdenkmälern wieder eingeführt wird ist in Anbetracht des Kunstverständnisses des Herrn Regierungs-Präsidenten nicht zu erwarten.“

Die Inschriften auf den Grabsteinen und -kreuzen wurden ausnahmslos in deutscher Sprache verfasst. Das ist ungewöhnlich in einem Dorf, in dem bis Ende des 19. Jahrhunderts Wendisch die Alltagssprache war, und wird noch zu erforschen sein.

Der unweit der Hauptstraße im Südosten von Burg gelegene und mit dem Kirchbau vor 200 Jahren errichtete Friedhof zeichnet sich aber nicht nur durch diesen kulturhistorischen Reichtum, sondern auch durch seinen bis zu 350 Jahre alten Baumbestand aus. Erkennbar sind noch die Hauptachsen mit Allein- oder Baumreihencharakter, bestehend aus Winterlinde, Europäischen Lärchen, Eiben, Robinien, Eichen und Pappeln.

Alles zusammen trägt zur Einzigartigkeit des Alten Friedhofs bei, der eine Fläche von 2,5 Hektar umfasst. Die Gemeinde beabsichtigt, ihn in den nächsten Jahren als beredtes Zeugnis wendischer Begräbniskultur und handwerklicher Kunst zur Parkfriedhofsanlage umzugestalten und als „Museum im Freien“ zugänglich zu machen.

Anmerkungen:

¹ Alle Zitate stammen aus Akten des Kirchenarchivs Burg.

² Eine Abbildung findet sich in „Die Provinz Brandenburg in Wort und Bild“, herausgegeben vom Pestalozzi-Verein der Provinz Brandenburg, Verlag Julius Klinkhardt, Berlin 1900, S. 422.

Das Sommerhochwasser 1981

HANS-JOACHIM KOHLASE

Allgemeine Betrachtungen zu den Hochwassern im Spreewald

Vor gut 25 Jahren gab es das letzte größere Hochwasser im Spreewald. Chronisten des Spreewaldes berichten über zahlreiche katastrophale Hochwasserereignisse in den vergangenen Jahrhunderten. Ältere Bewohner erinnern sich noch sehr gut an die fast jährlich auftretenden Hochwasser des 20. Jahrhunderts. Damals hatten ganz besonders die in der Spreewaldniederung, den Streusiedlungsbereichen von Schmogrow, Werben, Burg, Stradow, Naundorf, Raddusch, Leipe, Lehde, Byhleguhre

und Straupitz wohnenden Spreewälder zu leiden. Ihre Wohngrundstücke ragten oftmals nur wenige Zentimeter aus dem Hochwasser heraus, ihre Stallungen und Wirtschaftsgebäude standen vielfach in den Fluten. Der Kahn, an der Eingangschwelle des Wohnhauses angebunden, war die einzige Chance, die nächste Straße oder das höhergelegene „Festland“ zu erreichen. Eine fast alljährlich wiederkehrende Realität, bis 1975 die volle Funktionsfähigkeit des Nordumfluters hergestellt war. Auch in den Jahren 1974 und 1975 kam es zu umfangreichen Überschwemmungen. Bei diesen Hoch-

